



Obwaldner Volksfreund.

Abonnementpreis:

Für die Schweiz: jährlich Fr. 7.50,
halbjährlich Fr. 3.85; spesenfreie Ein-
zahlung auf Postchek-Konto VII/1085.

Insertionspreis:

Für Obwalden die einspaltige Zeile
12 Cts., für auswärtige 17 Cts., Wieder-
holungen Rabatt.

Bestellungspreis Blatt in Obwalden

Druck und Expedition:

Louis Cheli, Sarnen. — Telefon Nr. 32.

Achtundvierzigster Jahrgang

Nr. 98

Sarnen, Samstag 14. Dezember 1918

Aus dem Nationalrate.

Nachdem viele Kulturländer das Frauenstimrecht eingeführt haben, wird die nächste Verfassungsrevision diese Frage auch für die Schweiz — natürlich nur für eidgenössische Fragen — aufrollen. Da trifft aber vorerst die Zuschrift einer Frau an die Bundesversammlung den Nagel auf den Kopf. Sie meint, zuerst solle man die Frauen abstimmen lassen, ob sie das Stimmrecht wollen oder nicht. In keinem Falle soll es Verfassungsbestimmung werden, wenn die Großzahl der Schweizerfrauen nichts davon wissen will. — Schmid, Olten, und Gelpke wollen die Lebensmittelproduktion in der Umgebung der Städte vermehren und dazu Bundessubventionen oder zinsfreie Darlehen erhalten. Besonders wünscht Gelpke zu diesem Zweck auch Kolonisationsorganisationen. Den Boden solle der Großgrundbesitzer geben, der mehr als 1/3 des schweizerischen Grundbesitzes umfasse. Mit 50,000 Hektaren könnte man der städtischen Bevölkerung pro Kopf 5 Aren geben, was offenbar zur Anpflanzung genüge. v. Goumouens, der neue Ernährungsdirektor, sagt, die Kredite seien schon in Aussicht gestellt, man solle nur Projekte einreichen. Gegenüber Balmer, der mehr Petrol wünscht, verspricht er das Mögliche zu tun, um die Gegenstände, wo elektrisches Licht fehlt, zu versorgen. Jedenfalls werde der Mangel nicht schlimmer werden als der letzte Winter.

Es war zu erwarten, daß unsere schweizerischen Revolutionäre und ihr Werk, der Generalstreik, nicht unbesprochen bleiben. Das hat sich schon anlässlich der Behandlung des Neutralitätsberichtes gezeigt, besonders aber durch eine Reihe von Motionen, Interpellationen und Postulate, die sich auf diese unselbige Geschichte beziehen. — Schon Berlier betonte letzte Woche, daß die Urheber des Streikes für den materiellen und moralischen Schaden sollen strenge gerichtet und bestraft werden. Der Bundesrat soll sich klar aussprechen, was er gegen die Urheber des Streikes und sonstiger Vergehen zu tun gedenke. Nur durch die Mobilisation ist verhindert worden, daß die Schweiz beim Auslande schwer in Mißkredit fiel. Die zahlreichen Grippeopfer schreien nach Bestrafung. Das Aktionskomitee wollte bolschewistische Methoden anwenden, um zur Macht zu gelangen. Nur strenge Strafe vermag das Land zu beruhigen. Die Sozialdemokraten geben sich die erdenklichste Mühe, den Streik als harmlos und durch das Militäraufgebot provoziert darzustellen. Das höchste leistete wohl der Sozialdemokrat Schmid von Olten. Er stellte die Streikenden als die unschuldigen Lämmer dar, die sich gar keine Unordnungen haben zu Schulden kommen lassen, aber vom Militär roh behandelt, ja sogar hingemordet wurden. Die amtlichen Berichte aber, die Bundesrat Decoppet vorlegte, lauteten ganz anders.

Die Soldaten unseres Bataillons wissen etwas vom Streifgesindel Luzerns zu erzählen. Aber was sie dort von Verachtung, Drohung, tätlicher Beleidigung erlitten haben, was sie gesehen haben an Vergewaltigung, Arbeitswilliger, Sachbeschädigungen usw., das war nur Kinder spiel dem gegenüber, was amtliche Untersuchungen darlegen und was Redner, wie Döblich, Solothurn, zu erzählen wissen. In Solothurn hatte nämlich die Regierung der Verhinderung der Arbeiterführer geglaubt, der Streik werde friedlich und im Geiste der Ordnung durchgeführt. Was geschah dann? Ein solothurnischer Erziehungsrat namens Rübli predigte auf dem Postplatze der Menge die Revolution und Absehung der Regierung. Soldaten wurden zur Meuterei aufgefordert, Lügen von Soldatenmeutereien in Zürich verbreitet. Das wirkte. Bahnanlagen wurden zerstört, gewaltige Steine und Holz auf die Schienen gelegt, man versuchte das Gefängnis zu stürmen usw. In Grenchen wurden Fabriken gestürmt, die arbeitswilligen Arbeiter herausgerissen und auf den Straßen mißhandelt. Als das Gesindel gerade am Zerstoren der Bahnanlagen war, erschien Waadtländer Militär. Da die Bande in ihrem verbrecherischen Treiben fortfuhr, die Soldaten beschimpfte, bedrohte und die Gewehre zu entreißen versuchte, befahl der kommandierende Offizier den Platz zu räumen. Aber die Menge antwortete mit Hohn und fuhr fort mit Schimpf und Drohung. Da drohte der Kommandant zu schießen und verblüdete diese Drohung mehrmals, deutsch und französisch, immer unter neuem Hohn der Demonstranten. Endlich wurde „Feuer“ kommandiert; es fielen drei Mann, und die Ruhe kehrte

ein. So benahm sich das „harmlose Volk“ des sozialdemokratischen Redners Nationalrat Schmid, der im Solothurner Kantonsrat selbst mit der Revolution gedroht hatte. In Zürich war, wie Luz berichtet, die Revolution von langer Hand geplant und vorbereitet. Militärmagazine sollten angezündet, Zeughäuser geplündert, die Telephonzentrale besetzt werden. Und doch behaupten die Revolutionäre beständig, es wäre nicht gestreift worden, wenn kein Truppenaufgebot erfolgt wäre. Mushy, Freiburg, und Walther, Luzern, sprachen darum aus dem Herzen des Schweizervolkes, als sie ihren ganzen Abscheu über die verbrecherischen Anschläge und das verbrecherische Treiben dieser Bolschewistenschüler aussprachen. Man glaubte Cicero zu hören, wie er dereinst im römischen Senate den Erzhalunken Catilina anredete. Die ganze Versammlung fühlte den Schmerz mit, den Walther und Mushy aus tiefstem Herzen gegenüber den Hinterlassenen der Opfer ausdrückte, die dieses gegen das Vaterland treulose und gegen seine Pflichten meineidige Ötner Komitee auf dem Gewissen hat. Wohl 25 Redner sind eingeschrieben. Wenige können Neues sagen. Die Sozialdemokraten vermögen die Schande nicht wegzuschwätzen, die sie über ihre Partei gebracht haben. Die bürgerlichen Redner können im Grunde wenig anderes tun, als den Abscheu des ganzen rechtlich denkenden Schweizervolkes ausdrücken. Gewiß müssen soziale Reformen kommen. Durch Wucher und Betrug und aus der Not des Nebenmenschen zusammengerastete Millionen sollen mehr als bisher dazu dienen, um den Abgrund auszufüllen, der sie von Not und Elend trennt. Eine ernste Sozialreform muß überall eingreifen, um auf geselligem Wege begründeten Klagen gerecht zu werden. Aber die wirklich Notleidenden sollen auch an ihre eigene Reform Hand anlegen, durch Arbeitsamkeit, Nüchternheit und Sparsamkeit.

Die vereinigte Bundesversammlung wählte am Mittwoch Bundesrat Ador zum Bundespräsidenten, und Motta zum Vizepräsidenten. — Müller, an dem die Reihe gewesen wäre, hatte verzichtet. In Wirklichkeit scheint vonseite der Westschweiz gegen ihn und andere Mitglieder des Bundesrates eine Treiberei eingesezt zu haben, die romanische Lebenswürdigkeit ganz vermissen läßt. Als Bundeskanzler an Stelle des demissionierenden Schatzmann, der 40 Jahre lang dem Bunde treue Dienste geleistet hat, wurde v. Steiger, der ehemalige Stadtpräsident von Bern, gewählt. — Sämtliche Bundesrichter wurden bestätigt, Picot als Präsident und Oftertag als Vizepräsident gewählt. Durch anderweitige Pflichten und durch ihr Alter veranlaßt, verabschiedeten sich die Ersatzmänner: Dr. Wirz, Obwalden, Müller, Luzern, und Geel, St. Gallen. Die Mitglieder des Bundesgerichtes sind zwar weder Vertreter einer Konfession noch einer politischen Partei. Aber die schweizerische katholisch-konserervative Partei darf sich dennoch freuen, in den Herren Dr. Wirz und Müller so ausgezeichnete Vertreter in dieser hohen Behörde gehabt zu haben. Besonders verdankt das Obwaldner Volk Herrn Dr. Wirz die Ehre, die durch ihn indirekt auch unserem kleinen Lande zuteil geworden ist. Die drei Austretenden wurden ersetzt durch Ständerat Dr. Käber, Rühnath, Dr. Abt, Basel, und Dr. Becker, St. Gallen. Die große Menge Begnadigungsgesuche wurden vom Referenten Zurburg elegant, treffend und kurz behandelt. Das gute Herz des Referenten und der Begnadigungskommission scheinen besonders gegenüber Verletzungen der Notstandsverordnungen recht deutlich sich geltend gemacht zu haben. — Recht unerquicklich gestaltete sich die Diskussion über das Entlassungsgesuch des Generals. Jedem Nachwächter und Landjäger erteilt man die Entlassung unter Verdankung der geleisteten Dienste. Der General hat nicht nur während den vier Kriegsjahren an der Spitze der Armee gegen fremden Ueberfall und fremde Einmischung das Land bewahrt, es war durch Jahrzehnte schon seine Lebensaufgabe gewesen, die Armee so auszugestalten, daß die kriegsführenden Mächte schon ihre Existenz achteten und daß diese Achtung unserm Vaterlande das Schicksal des unglücklichen Belgien erspart hat. — De Raabour, Genf, und Raine haben es aber für angezeigt gefunden, den Antrag zu stellen, dem General den Dank zu verweigern. Unvaterländischer Nationalismus und sozialdemokratischer Antimilitarismus haben hier zusammengespield. Wenn man auch den preußischen Geist,

den Wille förderte, nicht liebt, so muß man doch gestehen, daß er s. Z. die in mehreren Beziehungen verlotterte Kavallerie zu einer respektablen Truppe erhob, und die Schlagfertigkeit der Armee im allgemeinen gefördert hat. Die ententistische Grausamkeit scheint sich auch an unsern welschen Brüdern etwas abzufärben. Bei der Abstimmung mit Namensaufruf sprach die weitauß überwiegende Mehrheit dem General den Dank der Nation aus; eine Minderheit, fast ausschließlich aus Welschen und Sozialdemokraten, verweigerten dem verdienten Greise diese bescheidene Ehrung. Wann wird endlich diese Stimmung aus den Herzen unserer welschen Brüder schwinden?

Im Drang der Zeit.

Die Hungersnot in Oesterreich.

In Wien wird per Kopf und per Woche abgegeben: 120 Gramm Fleisch; 40 Gramm Margarine, 250 Gramm Mehl, ein halbes Kilo Zucker, ein halbes Kilo Sauerkraut und ein Laib elendes Brot; weder Kartoffeln noch Milch. Daß man von diesen rationierten Sachen wohl nur verhungern kann, ist selbstverständlich. Was auf dem Schleichhandel ergattert werden kann, hat folgende horrenden Preise: Rindfleisch 30 Kronen per Kilo, Kalbfleisch 45 Kronen, Schweinefleisch 55 Kronen, Fett 100 Kronen, Mehl 30 bis 32 Kronen, Zucker 30 bis 36 Kronen, Brot, ein Laib von zirka 2 Kilo, 6 Kronen. Das Elend der Armen Wiens, das man nicht lindern kann, weil jeder mit sich selbst genug zu tun hat, ist grenzenlos. Am schlechtesten sind Leute mit sogenannten „sichern“ Einkommen daran, wie pensionierte Beamte und Staatsangestellte, und alte, alleinstehende Leute, die, im Greisenalter stehend, in einer Gemeinschaftsküche das elendeste Futter essen müssen. Und niemand kann helfen!

Wenn wir solche Berichte lesen, müssen wir dem Herrgott danken, daß unsere Heimat von diesem Elend verschont geblieben ist, müssen es aber als sträfliche, unverantwortliche Vermessensheit bezeichnen, daß jetzt noch versucht wird, uns in das gleiche Elend zu stürzen.

Das sind ihre „Ideale“!

Als letzte Woche im schweizerischen Nationalrat Genosse Jakob Schmid von Olten in dröhnendem Pathos die „Ideale“ feierte, für welche die streikenden Eisenbahner angeblich gekämpft haben sollen, fügte er in unmittelbarem Zusammenhang bei, es hätten ihm zur Streitzeit viele Eisenbahner gesagt: „Jetzt haben wir doch gottlob wieder einmal gut und genug essen können.“ Man lachte und griff unwillkürlich an Bauch und Kehle: Ah, das sind die „Ideale“. — Man kommt zu ähnlichen Begriffen, wenn man die großen Phrasen der heutigen Sieger im Weltkrieg, die für ein Zukunftsreich des Friedens und der Menschlichkeit zu kämpfen vorgaben, mit Plänen voll Haß und Macht — und Habgucht vergleicht, die sie immer ungenierter nun zutage treten lassen: das sind die „Ideale“, der heilige Egoismus: Raub der blühenden, hochwertigen deutschen Kolonien; Raub Elsaß-Lothringens und vielleicht noch von mehr; Wegnahme eines Kriegs- und Verkehrsmaterials von ungeheurem Wert; Ablieferungspflicht für alles in Deutschland vorhandene Gold; Kriegsschadigung von 200 Milliarden nur an England; neuerliche Behauptung und Festigung der absoluten englischen Seeherrschaft unter Verneinung des Wilson'schen Grundsatzes der Freiheit der Meere usw. usw. — Das sind nun die „Ideale“ der Entente und ihrer Kriegführung! — Wenn das so zugeht und beispielsweise alle Alliierten eine ähnliche Kostennote wie England einreichen, so wird die Gesamtsumme aller Geldforderungen ein Vielfaches von Deutschlands Nationalvermögen ausmachen, d. h. das deutsche Volk würde nicht bloß bettelarm gemacht, sondern auf Jahrhunderte hinaus dazu verdammt, gebeugten Nackens zu schinden und zu schufsten, um die phantastischen Kriegsschadigungen alle nach und nach abzutragen. Vielleicht geht aber den jetzigen siegesberauschten Weltbeherrschern, die eine mindestens eben so große Schuld an der Entfaltung des Weltkrieges tragen, wie ihre Gegner, der Schuß noch gründlich hinten hinaus. Eine neue Sklaverei, ausgerechnet für die germanische Rasse, wird sich auf die Dauer nicht begründen und halten lassen. Das wird schon noch „einen andern Krach absetzen“, bei dem das Haus der tollen Chauvinisten — um nicht einen trübsen Ausdruck zu ge-